

randes ist beispielsweise die in Südeuropa weiter verbreitete Winde *Convolvulus Cantabrica*, die sich dadurch auszeichnet, daß sie nicht windet und sich damit so verhält wie ihre Verwandten in den Steppen und Halbwüsten des Mittelmeergebietes und Asiens.

Die schönste Waldsteppe südlich Wiens, ohnehin auch nur noch einige Hektar groß, hat sich am Glaslauterriegel, am Eingang ins Tieftal zwischen Gumpoldskirchen und Pfaffstätten, erhalten. Allein schon die dort stockenden prächtigen Flaumeichen, von denen manche weit mehr als hundert Jahre alt sein müssen, würden die Unterschutzstellung des steil zum Tieftal abfallenden

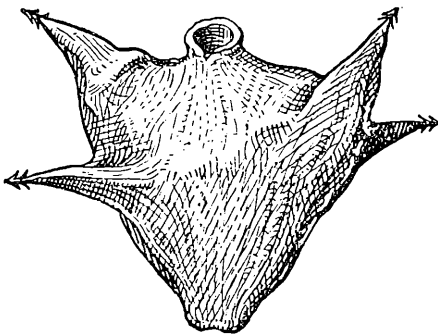
Hügels rechtfertigen. Sie wurde von der Zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien daher auch schon im Jahre 1957 (!) beantragt. Sechs Jahre später kam durch den Österreichischen Rundfunk die erfreuliche Nachricht, daß die niederösterreichische Landesregierung in der nächsten Zeit einige in naturkundlicher Hinsicht besonders wertvolle Areale unter Naturschutz stellen werde; unter den aufgezählten Gebieten befand sich auch der Glaslauterriegel. Seine Unterschutzstellung wird auch in der im Herbst 1963 erschienenen Broschüre von Prof. Dr. L. Machura „Natur, Naturschutz und Landschaftspflege in Niederösterreich“ in Aussicht gestellt.

Der Teich der stechenden Nüsse

Hart hinter dem Dörflein mit dem lustigen, fast ein wenig spöttischen Namen Ponigl, im Süden des Grazer Feldes gelegen, begann der Goldamselwald, und gleich bei seinen ersten Büschen und Bäumen wachten zu beiden Seiten des Karrenweges je ein kleiner verschliffener Tümpel als Vorposten der späteren stattlicheren Teiche von Wundschuh. Den Wald bildeten Nadelholz, Föhre und Fichte zumeist, selten mischte sich ein Laubbaum dazu, und den Boden deckte Heidelbeerkraut. Nur wenige Minuten dauerte der Weg, und dann lag der erste Teich vor uns. Er sah kleiner aus als er in Wirklichkeit war, denn vom Nordende her wucherten Schilf und Binsen weit in ihn

hinein, ein Drittel seiner Fläche in Sumpfland verwandelnd. Von allen Seiten umwipfelte ihn Wald, nur von links stießen eine Wiese und ein Acker bis an sein Ufer vor, selbst wieder ringsum in Waldung gebettet. Weil der Teich aber, als wir ihn das erste Mal fanden, im Schmucke von Tausenden weißer Seerosen prangte, beschlossen wir, ihn den Teich der Wasserrosen zu nennen. Warum wir es zuletzt doch nicht taten, sondern einen anderen, weniger anmutigen Namen für ihn wählten, das kam von einem Erlebnis her, dessen wir auch schon bei dieser ersten Begegnung teilhaftig wurden.

Wo die Wiese bis an den Wasserrand reichte, breitete sich ein Streiflein kiesbedeckten Strandes aus; dort wollten wir rasten, auf die blütenüberspannende Flut hinausschauen und warten, ob nicht Wildenten und Rohrhühner aus dem gegenüberliegenden Schilfgürtel hervorschlüpfen. Vorerst freilich sprangen nur viele erschreckte Frösche vom sonnigen Kies ins Wasser und gruben sich, die langen Hinterbeine lang nach rückwärts ausstreckend, in den Grundschlamm ein. Wie wir uns nun niedersetzen wollten und ich dabei die blanke Hand gegen den Boden stemmte, schrie ich leise wehklagend auf, denn eine harte Spitze war mir schmerzhaft in den



Wie ein Anker ist die Frucht der Wasserfuß geformt

Faustballen eingedrungen. Ich suchte nach dem Uebeltäter, doch war das kein lebendiges Wesen, vielmehr ein merkwürdiges, walnußgroßes Ding, braunschwarz, nicht rund, sondern höckerig und mit vier dornigen Stacheln bewehrt.

Noch viele solcher Früchte, anderes konnten die wunderlichen Gebilde kaum sein, fanden wir am Ufer verstreut, so daß wir behutsam Umschau hielten, bevor wir uns ungefährdet zur Ruhe niederließen. Auch auf der Wasseroberfläche schwammen allenthalben welche, und somit mochten sie aus dem Wasser stammen und vom leichten Wellenschlag ans Ufer gespült worden sein. Daß sie zu den zierlichen, grünen Blattrosetten gehörten, die sich, ungebundene Zigeuner der Pflanzenwelt, auf dem Teichspiegel herumtrieben, das wußten wir einstweilen noch nicht. Später erst stellten wir in Nachschlagebüchern fest und hörten wir

von Kundigen, daß die haltlos schwimmende Pflanze die *Wassernuß* sei und der stachelige Kobold ihre Frucht. Und von da an hieß dieser erste der vier Wundschuher Teiche für uns: der Teich der stechenden Nüsse.

Franz Nabl, Graz

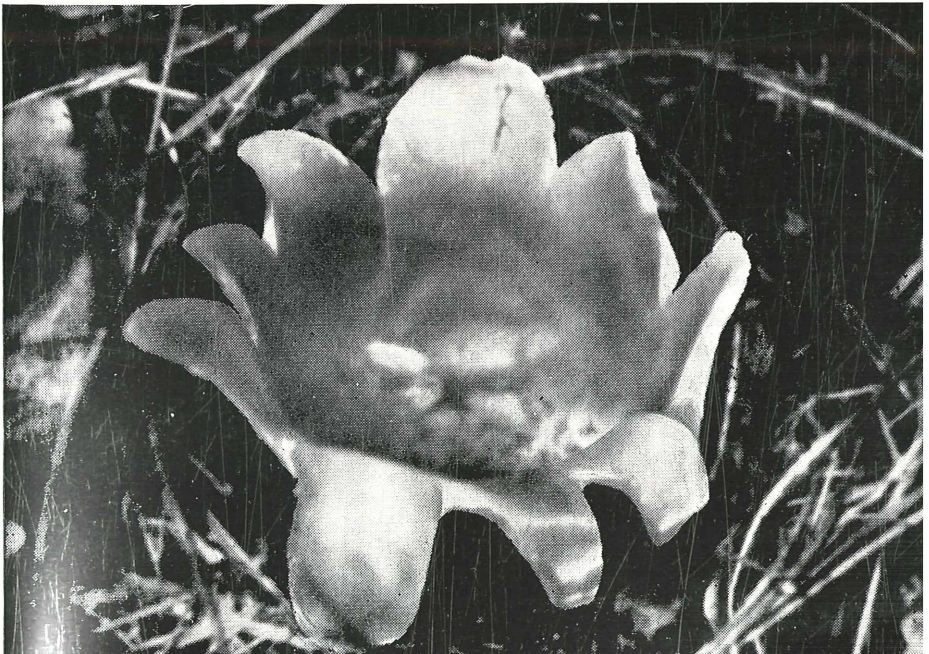
Nachschrift: Mit der Samenreife ist für die Einzelpflanze der Tod oder die Zeit der Winterruhe gekommen. Als Beförderungsmittel für die Samen und Früchte dienen Wind, Wasser und Tiere. Wasser- und Uferpflanzen überlassen die Beförderung ihrer Samen meist dem Wasser. Das Gewicht der Früchte muß möglichst dem des Wassers angeglichen sein. Die Frucht der Wassernuß (*Trapa natans*) trägt auf ihrer Oberfläche mehrere Widerhaken, die sie in sehr schnell fließenden Gewässern im Schlamm verankern und so die allzu weite Reise verhindern.

Ein neuer Fundort des Kronenbecherlings

(*Sarcosphaera Dargelasii* = *Peziza coronaria*)

Der Kronenbecherling gehört wohl zu den auffallendsten Ascomyceten, die wir kennen: In jungem Zustand gleicht er einer in den Erdboden eingesenkten Hohlkugel, zur Sporenreife reißt er in eindrucksvoller Weise sternförmig auf, wobei das violett

bis bräunlich gefärbte Hymenium sichtbar wird. Die drei bis zwölf Zentimeter großen Fruchtkörper treten bereits Ende Mai und Anfang Juni auf — und zwar meist in Nadelwäldern, wie aus dem genauen Verzeichnis der Fundorte von Buschmann, er-



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967_1](#)

Autor(en)/Author(s): Nabl Franz

Artikel/Article: [Der Teich der stehenden Nüsse. 10-11](#)